

# Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**  
Verantwortlicher Redakteur: Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erzählt an allen Werktagen. Hachenburg, Montag den 4. Oktober 1909 2. Jahrg.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

## Ausbau der Jugendgerichtspflege.

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß man gerade in Deutschland, dem Vorläufer aller anderen Länder auf dem Gebiete staatlicher sozialer Fürsorge, verhältnismäßig wenig auf ausländische Beispiele folgend, eines der wichtigsten Gebiete sozialer Therapie beackert. In der Frage der strafrechtlichen Behandlung jugendlicher Missetäter marschierte Deutschland nicht in der Welt voran. Als man vor einigen Jahren innerhalb der schwarz-rot-weißen Grenzpfähle daran ging, diese Unterlassungs- und Nachholarbeit zu machen, da waren es die süddeutschen Staaten, die in Deutschland vorangingen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die preussische Justizverwaltung sich entschlossen und in hohem Maße befähigt zeigt, das spät- eigentlich erst vor etwa anderthalb Jahren — in Preußen begonnene Werk der strafrechtlichen Sonderbehandlung jugendlicher nach sehr vernünftigen und besten praktischen Erfolge verheißenden Grundrissen auszubauen.

Schon die Verfügung des Justizministers vom Juni 1908, die sich mit der Ausgestaltung des Strafverfahrens gegen Jugendliche beschäftigte und Richtlinien für die Wirksamkeit der besonderen Jugendgerichte gab, war ein erfreuliches Zeugnis dafür, daß der führende Bundesstaat ohne bürokratische Vorurteile und ohne Engherzigkeit an die Lösung des schwierigen Problems heranging. Daß er auf diesem Wege, den die bisherigen Erfahrungen als den allein richtigen erwiesen haben, entschlossen weiter vorschreitet, ist aus einer auf diesen Erfahrungen aufgebauten, dankenswerten Verfügung des preussischen Justizministers, die am 22. September ergangen ist. Sie ist für die praktische Handhabung der Jugendgerichtsbarkeit so wichtig, daß wir sie in ihren Grundzügen hier kurz wiedergeben.

Mit Genugtuung kann der Minister zu Beginn seiner Tätigkeit die Verwirklichung seiner 1908 erlassenen Anordnungen feststellen, die eine möglichst frühzeitige und gründliche Erforschung der Lebensverhältnisse der jugendlichen Missetäter und aller der Umstände forderten, welche zur Verurteilung ihrer Person, ihrer Straftat und ihrer Strafmöglichkeit über die Strafbarkeit ihres Tuns Anhaltspunkte geben. An diese Feststellung knüpft der Minister die Mahnung an die Justizbehörden, umfichtige, zuverlässige und pünktlich arbeitende Kräfte für diese Ermittlungen zu gewinnen. Und er gibt ihnen zugleich die Winke für die Erfüllung dieser Aufgabe, indem er neben den Polizeibehörden und Gemeindebehörden auch die Fürsorgevereine als geeignete Träger der Ermittlungen in den Vordergrund rückt. Allen Stellen, denen der preussische Minister des Innern kürzlich, im Juni d. J., weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Justizbehörden bei der Aufstellung der Strafakten jugendlicher empfohlen hat, — so ordnet der Justizminister jetzt ferner, daß von den Gerichtsbehörden ihre Tätigkeit möglichst unterstützt werden. Bei den Polizei- und Gemeindebehörden geschah das bisher schon in weitem Umfange, während die Fürsorgevereine und die sonst auf dem Gebiete der Jugendfürsorge freiwillig tätigen Personen bei den Justizbehörden meistens einer gewissen Zurückhaltung begegneten. Hiermit soll fortan ausgeräumt werden: Der Richter hält die Gerichte an, diesen freiwilligen Helfern Arbeit nach Kräften zu erleichtern, insbesondere ihnen nötige Auskünfte nach Möglichkeit zu erteilen. Ja, er soll so weit, daß er auch den freiwilligen Helfern das Recht einräumt, das bisher nur den Polizei- und Gemeindebehörden zustand, das sehr wertvolle Recht zur Einsichtnahme in die Strafakten. Voraussetzung bleibt dabei und muß es bleiben, daß keine schwerwiegenden und die Objektivität der Rechtsprechung berührenden Bedenken dieser Einsicht Privater in Strafakten entgegenstehen.

In dieser Mitteilung sehen wir das wertvollste Moment der jüngsten Ministerialverordnung. Sie wird die durch ihr Gewissen zur Betätigung auf dem dankbaren und wichtigen Gebiete der Jugendgerichtspflege getriebenen Persönlichkeiten in dem humanen und besten Sinne staatsbehaltenden Bestreben fördern, jugendliche Missetäter wieder aufzurichten und auf den rechten Weg zu führen. Sie wird ferner dazu dienen, die Jugendgerichtspflege, die ja nur ein Zweig der Jugendfürsorge ist, praktisch immer wertvoller zu gestalten und zu einem vollen Erfolge zu verhelfen. Gegen einen Mißbrauch dieser den freiwilligen Helfern eingeräumten Befugnis scheint uns eine Gewähr darin geboten zu sein, daß die Zulassung zu der Einsichtnahme in die Strafakten vom Ermessen des Richters abhängig bleibt, und daß bei diesen freiwilligen Helfern, die das Recht ja nur zur Mitarbeit heranzieht, wohl in allen Fällen ein vertrauenswürdiges und gereiftes Persönlichkeitsverhältnis besteht. Ein Vorzug, und zwar ein besonderer Vorzug der Jugendgerichtspflege verdient noch besondere Betonung: sie ist demokratisch und generalisierbar nicht. Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse lehnt sie sich von vornherein ab, umfassende, überall anwendbare Bestimmungen zu treffen, und überläßt es dem Richter, die Mittel und Wege und nach seinem freien Ermessen den neuen Direktiven Gebrauch zu machen. Der Minister hat offenbar das feste und in der bisherigen Durchführung unserer Staatsanwälte und Richter auf dem

Felde der Jugendgerichtspflege begründete Vertrauen, daß die Justizbehörden das Ihre tun werden, um im Rahmen seiner Anweisungen die Jugendgerichtsbarkeit auszugestalten. Dieses Vertrauen kann auch die Öffentlichkeit teilen, die diesen verständigen Erlaß des Ministers als einen weiteren erheblichen sozialpolitischen Fortschritt dankbar willkommen heißen wird.

## Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.**

+ Wie aus Juristenkreisen bekannt wird, dürfte der erste Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches demnächst durch das Reichsjustizamt veröffentlicht werden. Die durchhändlerische Verbreitung sei jedoch bei dem großen Umfange des mit einer ausführlichen Begründung versehenen Werkes vor Ende Oktober nicht zu erwarten. Bekanntlich handelt es sich dabei nicht etwa um Vorschläge, für welche die Regierung einzutreten gedenkt, sondern nur um einen für die Regierung unverbindlichen Vorentwurf, der eine Bedeutung nur dadurch erhält, daß er mit amtlichen Hilfsmitteln unter der Leitung kriminalistischer, in der Praxis erfahrener Autoritäten hergestellt ist und die Unterlage nicht nur für die öffentliche Kritik, sondern auch für die späteren, streng amtlichen Vorarbeiten bilden soll. Die zu der Aufgabe berufenen Kriminalisten haben über zwei Jahre zur Ausarbeitung des Werkes gebraucht. Die eigentlichen amtlichen Vorarbeiten dürften ebenfalls mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

+ Das Gehaltsgesetz für die Reichsbankbeamten, das sich den Grundrissen der Reichsbankordnung anschließt, ist in seinen Grundzügen von der zuständigen Kommission fertiggestellt und wird dem Bundesrat noch im Oktober zur Beschlussfassung zugehen. Einer parlamentarischen Beratung unterliegt das Gesetz nicht, es tritt nach Genehmigung durch den Bundesrat sofort in Kraft, und zwar mit Rückwirkung zum 1. April 1908. Die Gehaltsnachzahlungen an die Reichsbankbeamten dürften also im November erfolgen.

+ In unserer deutsch-südwestafrikanischen Kolonie macht die Selbstverwaltung bemerkenswerte Fortschritte. Durch Verordnung des kaiserlichen Gouverneurs vom 16. August 1909 ist die Verordnung des Reichskanzlers betreffend die Schaffung kommunaler Verbände in Deutsch-Südwestafrika auch für die Bohnplätze Neetmanshoop und Lüderibucht mit sofortiger Wirkung in Kraft gesetzt und die Vornahme der Wahlen sofort angeordnet worden. Die Zahl der Gemeinderatsmitglieder beträgt 6 in Neetmanshoop und 8 in Lüderibucht.

+ Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats gibt soeben eine Schätzung des diesjährigen Erntergebnisses bekannt, in der es u. a. heißt: Die Ernte der Getreidefrüchte hat bis auf Weizen im allgemeinen befriedigt. Wo sich das Einbringen von Weizen und Hafer bis in den September hinein erstreckte, haben die Qualitäten gelitten. Die Kartoffeln sind klein geblieben und bringen meist nicht den erwarteten Ertrag, auch gibt es, außer im Osten, viele frasse und faule Früchte. Das Wachstum der übrigen Hackfrüchte ließ gleichfalls zu wünschen übrig. Die Futterpflanzen haben sich vielfach noch gut entwickelt, doch war die Werbung durch Kasse beeinträchtigt. Die verspätete Bestellung schreitet jetzt rasch vorwärts, stellenweise war sie bereits beendet.

+ Wie sehr Deutschland an der geplanten Zolltarifrevision in Russland interessiert ist, läßt die Handelsstatistik deutlich erkennen. Die deutsche Ausfuhr nach Russland hat sich nach einem Rückgange von 878,8 auf 315,9 Millionen Mark in den Jahren 1903 und 1904 ohne Unterbrechung auf 388,4 bzw. 406,0 bzw. 437,9 Millionen Mark gesteigert und ist sogar im letzten Jahre weiter auf 450,2 Millionen Mark angewachsen. Russland hat damit als Absatzgebiet für Deutschlands Industrie bereits Frankreich mit 437,9 Millionen Mark überflügelt und die Niederlande mit 453,7 Millionen Mark erreicht; außer der letzteren rangieren nur Großbritannien, Österreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten mit 997,4 bzw. 736,8 bzw. 507,5 Millionen Mark in der deutschen Ausfuhrstatistik noch vor Russland.

+ Einer römischen Meldung zufolge soll der Vatikan von Berlin aus die Nachricht erhalten haben, daß der deutsche Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der gegen den 15. November in Rom eintrifft, auch dem Vatikan einen Besuch abzustatten gedenke. Angeblich soll der Kanzler den Wunsch einer politischen Unterredung mit dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val haben.

+ In einer süddeutschen Wochenschrift veröffentlicht einer der Führer der Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Konrad Haukmann, einen offenen Brief an den Abgeordneten Bebel, worin er diesem ins Gewissen redet, Laizität und Methode der Sozialdemokratie zu ändern. Herr Haukmann schreibt u. a.: Wenn einer den Entwicklungsgang, der in den Reihen Ihrer Partei eingeleitet hat, fördern kann, so sind Sie es, geehrter Kollege. Sie haben Ihre Partei groß machen helfen, Sie vermöchten sie bei der heutigen politischen Wetterlage politisch aktionsfähig zu machen, was Sie bisher nicht war. Eine gesunde Erneuerung der deutschen Arbeiterpartei durch Anwendung einer modernen Methode würde eine Gesundung der inneren Politik mitberaushelfen und eine nationale, friedliche Erklarung Deutschlands bedeuten. So Herr Hauk-

mann. Es wird immerhin von einigem Interesse sein, wie Herr Bebel sich zu diesem Appell stellen wird.

+ Sowohl im Reich als in Preußen steht eine Neuordnung der Reisekosten- und Tagegeldverordnung der Beamten bevor. Im Reich ist die Angelegenheit gesetzgeberisch bereits soweit gefördert, daß der Bundesrat in der Lage ist, ohne weitere Mitwirkung des Reichstages eine Abänderung der Reisekostenentschädigungen vorzunehmen. In Preußen dagegen bedarf es eines neuen Gesetzes, mit dem der Landtag sich jedenfalls in der kommenden Sitzung beschäftigen wird. Bei den Reisekosten dürfte die Neuordnung so erfolgen, daß unter Fortfall der Kilometergelder nur die tatsächlichen Ausgaben für die Fahrkarte ersetzt werden, wobei die Bestimmung über die von der Beamten zu benutzende Wagenklasse vorbehalten bleibt. Die Höhe der Tagegelder ist im allgemeinen nicht bemängelt worden; jedoch dürften diese in Zukunft nur dann in Anwendung kommen, wenn die Benutzung eines Nachquartiers außerhalb des Wohnortes unerlässlich ist.

## Rußland.

\* Zum deutsch-russischen Zwischenfall in Charkiw wird berichtet, daß von deutscher Seite die Untersuchung eingeleitet wurde. Auf Weisung des deutschen Gesandten in Beking begab sich der kaiserlich deutsche Konsul in Kiew nach Charkiw, um die Affäre näher aufzuklären. Inzwischen hat übrigens ein offizielles russisches Communiqué bereits zugegeben, daß die Haltung des deutschen Konsuls Danmüller bei dem Zwischenfall durchaus einwandfrei gewesen ist. Summa summarum hat sich die deutsch-feindliche russische Presse der geüblichsten Übertreibungen schuldig gemacht.

## Aus In- und Ausland.

Berlin, 3. Okt. Die Verhandlungen mit Holland wegen Anerkennung der von Preußen zur Kontrolle ausländischer Arbeiter erlassenen Vorschriften sind erfolglos geblieben.

Hamburg, 3. Okt. Wegen Beleidigung des Landgerichtsrats Dr. Hahn, des Vorkchenden des deutschen Vereins für Norddeutsche, verurteilte die Strafkammer den dänischen Reichstagsabgeordneten Hansen aus Apenrade zu 400 Mark Geldstrafe.

Saloniki, 3. Okt. Der neue Ball von Saloniki, Ibrahim Bey, ein Sohn des Scheich al Islam, hat die Polizei veranlaßt, den türkischen Frauen bei Strafe zu verbieten, sich in der Öffentlichkeit unverhüllt zu zeigen. Der Ball ließ ferner alle Mohammedaner auffordern, die für den Ramadan vorgeschriebenen Fasten einzuhalten und überhaupt streng nach den Satzungen des Korans zu leben.

## Dof- und Personalmeldungen.

\* Der Kaiser begibt sich am 5. d. M. von Rominten nach Toden, wo ein dreitägiger Aufenthalt in Aussicht genommen ist.

\* Der Großherzog von Baden hat dem Maler Hans Thoma, der soeben seinen 70. Geburtstag feierte, das Großkreuz des Ordens vom Heiligen Ludwig verliehen.

\* Der englische Generalmajor a. D. French ist gestorben. French hat sich im Burenkrieg besonders auszeichnet.

\* Der Präsident der französischen Republik hat den türkischen Generalkonsul in Marmara Schewki Pascha das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen.

## Kongresse und Versammlungen.

\*\* Jährlicher Verbandstag deutscher Mietervereine. In Jena hielt der Verband deutscher Mietervereine seinen neunten Verbandstag ab. Der Vorsitzende, Schriftführer Melgeier (Leipzig), referierte über die Organisation der Hausbesitzer und der Mieter. In Berlin wurde der erste Hausbesitzerverein im Jahre 1862 gegründet. Ziel und Zweck der ersten Vereine dieser Art war die Erhaltung und Erhöhung der Rente, und diese Ziele verfolgten die Hausbesitzervereine heute noch. Der Dresdener Hausbesitzerverein gab 1879 den Anstoß zur Gründung des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine. Bis heute habe der Zentralverband festgehalten an dem freien Spiel der Kräfte für das Wohnungsproblem, d. h. er will die Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses der Privatinitiative überlassen.

## Rif und Rispiraten.

Spaniens Gegner im Küstenlande Marokkos.

Das Land.

Nachdem die Spanier ihre Gegner durch die Eroberung des Guruguberges schon vollständig niedergeworzen glaubten, fielen die krieglustigen Marokkaner von neuem über eine spanische Kolonne her und fügten ihr schwere Verluste zu. Ein Ende der Kämpfe ist noch gar nicht abzusehen, zumal wenn Spanien seine Absicht zu verwirklichen versucht, ein weit in das Innere vorgeschobenes Gebiet zu besetzen, dessen Basis Tetuan bilden soll.

Das Wort „Rif“ oder „Er-Rif“ ist ein arabisches Ausdrück, der den Rand, den Umkreis irgend einer Sache, eines Lagers z. B., bezeichnet; im übertragenen Sinne braucht man das Wort zur Bezeichnung eines bevölkerten und bebauten Landes, das am Saume eines Tales, einer Ebene oder des Meeres liegt. Die Rifprovinz ist das Land, das sich von Melilla bis Tetuan der Mittelmeerküste Marokkos entlang erstreckt. Es ist ein Küstengebiet, ungefähr 350 Kilometer lang und 52 Kilometer breit. Mehrere Gebirgsketten bilden die einzelnen Teile. Höher als 2000 Meter ist keine dieser Gebirgsketten: sie bilden

aber trotzdem ein wildes, zerklüftetes, schluchtenreiches, schwer zugängliches Bergland. Das mittelländische Klima wird beeinflusst und verändert durch die Nähe des Ozeans, durch die scharfen Luftströmungen, die von Gibraltar her kommen, und durch die Berggipfel, auf welchen der Schnee oft monatelang liegt. Der rauhen, unwirtlichen Landschaft hat sich der Charakter der lebenden Natur angepasst. Die Bergflüsse, die von eisigen Winden umweht werden, sind mit Eristen bedeckt, die beinahe alpinen Charakter aufweisen. Die Flanken der Berge sind zum Teil felsig, zum Teil mit einer etwas wirren Vegetation besetzt; man findet dort dichtes Buschwerk und Eichen, Nichten, wilde Nussbäume, Bedern, Lebensbäume und wilde Obstbäume; in den von zahllosen Bächen durchströmten Tälern aber findet man Weiden und Gärten, in welchen Orangenbäume, Feigenbäume, Granatbäume und Obstbäume stehen; daneben gibt es Weinberge und Getreidefelder. Die Küste vom Kap Tres Forcas bis zur Almina-pine ist eine der ungünstigsten Küsten der Welt: ein 300 Kilometer langer Klippenabschnitt, durch den man nur auf engen Hohlwegen ins Innere des Landes gelangt. Den Schiffen bietet die Küste, die vollständig den Nordwinden ausgesetzt ist, keinen Zufluchtsort; gefährlich ist sie ihnen aber außerdem noch durch das feindliche Verhalten ihrer Bewohner.

#### Die Leute.

Der arabische Name der Nispiriten ist „Nuasa“ (Einzahl: „Nisi“); sie selbst nennen sich „Amazighen“ (Einzahl: „Amazigh“). Es sind unabhängige Berber, die in etwa dreißig Stämme geteilt sind; für diese führen Bergbewohner hat das menschliche Leben nicht den geringsten Wert, sie erkennen keine andere Autorität an als die ihrer autonomen Clans, kein anderes Gesetz als das Gesetz der Blutrache und der Wiedervergeltung, und halten ihre Freiheit so hoch, daß weder die Römer noch die Bandalen, noch die Araber, noch selbst die Sultane ihrer eigenen Rasse sie jemals haben unterjochen können. Die Stämme sind von einander unabhängig, und ihr politischer Zusammenhang gibt sich nur in ihren Kämpfen gegen die Regierung ihres Landes und gegen die verhassten Christen kund. Jeder Stamm teilt sich in eine Anzahl „Fraktionen“ oder Clans, an deren Beratungen sich jeder erwachsene Mann beteiligen darf. Die Nispiriten sind reichlich mit Schnellfeuerwaffen (Remingtons, Martinis, Mausergewehren usw.) versehen. Die meisten von ihnen besitzen ein eigenes Gewehr; die Reitsoldaten und die Vornehmen haben mehrere Gewehre, die sie im Kriegsfall den Leihen, welche sie besitzen. Wer sich kein Gewehr verschaffen kann, bewaffnet sich mit einer Finte eigener Fabrikation, mit Schindeln und mit Stöcken, und die Berber wissen sich aller dieser Waffen mit großer Geschicklichkeit zu bedienen. An Munition fehlt es gleichfalls nicht.

Die meisten Nispiriten gehören zu einer Schützenbruderschaft, deren Gründer Sidi Ali Ben Nasser war. Die „Mosademmin“, d. h. die Obersten dieser Bruderschaft, ziehen von Stamm zu Stamm, geben Unterricht im Schießen und feuern den kriegerischen Eifer ihrer Jünger durch Ermahnungen der Heldentaten der Ahnen an. Im übrigen wird der Kriegsmut der Nispiriten durch die ewigen Kriege zwischen Stämmen und sogar zwischen Fraktionen ein und desselben Stammes zur Genüge wachgehalten. Ein Mann, der sich weigert in den Kampf zu ziehen, muß eine hohe Geldbuße zahlen und wird dann mit Schimpf und Schande aus dem Stamme ausgeschlossen. Die Nispiriten sind im allgemeinen groß, kräftig und von bemerkenswerter Fähigkeit; sie sind verständig, unerschrocken und beharrlich und können in der Kunst des Kleinkrieges als Meister gelten. Sinter der Kampflinie ziehen die Weiber, die immer wieder Munition heranschleppen und große Schläuche mit Wasser füllen, um den Durst der kämpfenden Männer zu stillen; durch ihr schrilles Geschrei feuern sie die Krieger an; Männer, die sich schwach zeigen, werden ausgelacht und verspottet. Das sind die nicht zu unterschätzenden Gegner, mit denen die Spanier es in Marokko zu tun haben.

## Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brentendorf.

41. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich will nicht hoffen, daß es meine Gemahlin ist, welche Sie lieben, Herr Kostomarov, doch sei es Ihnen unverwehrt, auf ihr Wohl zu trinken. Ich für meine Person denke an das holdste aller weiblichen Wesen, an eine Götin, welche jedenfalls ihre Namensschwester aus der Religion unserer Vorfahren an Schönheit weit hinter sich läßt. Auf ihr Wohl, meine Herren — sie leben!“

Er leerte sein Glas und schleuderte es zu Boden, daß die Scherben splitterten. Dann warf er einen Blick auf die Uhr und stand etwas schwerfällig auf.

„Es wird Zeit, daß wir unsere leidige Geldangelegenheit ins reine bringen, Hartmuth“, sagte er. Sie begleiteten uns doch in die Stadt, Herr Kostomarov?“

Der Alte schüttelte das weiße Haupt. „Ich denke mich noch ein wenig hier am Plage aufzuhalten!“

„Nun denn, auf Wiedersehen. Ich hoffe, der Zufall führt uns noch einmal irgendwo zusammen.“

Er wollte ihm abermals die Hand reichen, doch Kostomarov schien die Bewegung nicht zu bemerken.

„Ich hoffe es auch, Herr von Gardenege“, sagte er, und ich meine sogar, es Ihnen mit Bestimmtheit versprechen zu können.“

Die beiden Kavaliere ließen dem Russen um seines Alters willen höflich den Vortritt und er hinkte davon, während sie dem Standplatz der Equipagen zuschritten.

„Ein höchst unangenehmer Geselle“, meinte Rhoden unterwegs, „ein Kerl, um Kinder zu erschrecken und Erwachsenen den Appetit zu verderben.“

Aber Gardenege erwiderte ihm in unverwundlicher Heiterkeit: „Was willst du! Er ist einfach ein Narr, den man schon vor zwanzig Jahren hätte in ein Irrenhaus stecken sollen. Mitunter kann es ganz unterhaltend sein, sich auch mit solchen Subjekten zu befassen.“

Und derjenige, über welchen von den beiden vornehmen Herren in so wenig schmeichelhafter Weise geurteilt wurde, hätte in diesem Augenblick wohl auch jeden anderen, der ihn beobachtete, zu einem ernstlichen Zweifel an der Richtigkeit seines Urtheils verleitet. Er war hinter den ersten Webstuhl stehen geblieben, welche ihn dem Ge-

## Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 5. Oktober.

|                 |                 |               |                    |
|-----------------|-----------------|---------------|--------------------|
| Sonnenaufgang   | 6 <sup>00</sup> | Monduntergang | 1 <sup>00</sup> R. |
| Sonnenuntergang | 5 <sup>30</sup> | Mondaufgang   | 9 <sup>00</sup> R. |

1713 Französischer Schriftsteller Denis Diderot geb. — 1826  
Venezianer Ludwig Knaus geb. — 1834 Maler Paul Thumann  
geb. — 1840 Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein geb. —  
1880 Komponist Jacques Offenbach gest.

Die Trauer. Jedes Leid, jede Freude weh die betrieblame Industrie zu unterbrechen und — auszubeuten. Sie gibt leht der trauernden Menschheit ein neues Sinnbild des Schmerzes: Das Taschentuch mit dem schwarzen Rand. Bährlich, dieses Taschentuch war ein Bedürfnis. Und es will uns schwer in den Sinn, das Jahrtausende vergehen mußten, ehe das die Sehnsucht der trauernden Males erfüllt wurde. Nun erst können wir uns ganz dem Schmerze hingeben. Das leuchtende Weh eines Taschentuches wird uns nicht mehr aus einer schwarzumrandeten Stimmung treiben. Und die Nase wird fortan nicht einsam dastehen, wo das Haupthaar und der Kumpf mit ihrem tiefen Schwarz — prunken trunken? Das Wort scheint wenig abgestimmt. Aber es trifft den lehtigen Zustand gut. Leider, die Tracht ist wohl ein äußerliches Merkmal. Aber sie kann auch ganz veräußerlichen: obwohl sie ein Merkmal der Seelenstimmung sein könnte. Es ist hohe Zeit, daran zu erinnern, wie erstarrt unsere Trauertracht ist. Kann man wirklich die Trauer in feste Regeln zwängen? Sechs Wochen tiefe Trauer. Dann ein Jahr lang helle Trauer. Der lange Witwenkleider steht manchem Weibe gut an. Er gibt der ganzen Gestalt etwas Verflissenes. Was wunder, daß sich eine so vortheilhaft erscheinende Frau länger als sechs Wochen mit diesem Sinnbild der tiefsten Trauer — schmückt! Es macht interessant Wehe aber der Frau, die es magt, früher die Kennzeichen der Trauer abzulegen, als es die Sitte fordert. Dreimal wehe! Sie wird bald als herlos erscheinen, als gemüthlos, als pietätslos. Vache unter deinem langen Schleier — aber trage ihn! Weh in Freundeskreise, beluche dir liebe Gesellschaften, wo munteres Gerede die Stunden wärmt, wo der Lebende kein Recht auf das Leben munter und in froher Laune erkalte. Aber geh nur ja in deinem schwarzen Gewande. Das ist dir so „schick“ machen, daß du die begehrte Königin der Runde bist. Aber wehe, wenn sich solch ein weises Sprichwort um deinen noch so lebensfrischen Hals rankt. Das darf dir nicht vergehen werden. So eingetaucht in die Bäume der Sitte ist die Trauer zur Außerlichkeit erstarrt. Nur der Schmerz der Seele kann hinwoll sein. Das Taschentuch mit dem schwarzen Rand ist ein dummer Lügner.

n. Aus dem Hatterter Grund, 3. Oktober. Die durch das schreckliche Hochwasser im Februar d. J. verursachten Schäden an den Brücken und Wehren sind in hiesiger Gegend wieder beseitigt. Die Kosten dafür, die bis jetzt noch nicht genau festgestellt sind, müssen von den betreffenden Gemeinden getragen werden. — Die Grummeternte, die hier fast ganz beendet ist, hat einen befriedigenden Ertrag ergeben. Die Futterpflanzen, sowie Kartoffeln stehen gut. Die reichliche Hafenernte hat ein Sinken der Preise im Gefolge. Guter neuer Hafer wurde durchschnittlich mit Mk. 7.— bis 7.50 bezahlt. Auch die Viehpreise sind in letzter Zeit wieder in die Höhe gegangen.

1. Vom oberen Westerwald, 3. Oktober. Während in anderen Gegenden die Kartoffelernte in vollem Gange und teilweise schon beendet ist, haben unsere Landleute jetzt erst den Hafer geborgen und mit dem Grummetschnitt begonnen. Die schönen Tage in vergangener Woche kamen unseren Landleuten gelegen; hoffentlich hält die trockene Witterung noch einige Zeit an, damit das Grummet gut eingebracht wird. Die Obsternte ist hier sehr verschieden; während in einigen Gemeinden die Äpfel- und Birnbäume reichlich behangen sind, trifft man in anderen Gemeinden wenig Obst an. Zwetschgen gibt es in diesem Jahre allgemein nicht viel.

Kirchen, 2. Oktober. Aus Anlaß der Ueberführung der alten Fahne aus dem Besitz des hiesigen Kriegervereins in den des Herrn Grafen von Hachenburg, wird

der Wehborfer Zeitung geschrieben: Der Besitzwechsel der ursprünglich im Schloß zu Freusburg aufbewahrten Fahne mit der Aufschrift: „Herzogtum Nassau, Bataillon Freusburg-Friedewald“, hat erneut die Frage angeregt, welchem Zwecke dieselbe diene. In der Festrede bei Einweihung des Denkmals in Friedewald ist man gesagt, „Als Nassau im Jahre 1813 dem Bunde der Alliierten gegen Napoleon beitrug, stellten auch die Krieger Freusburg und Friedewald ein Landsturm-Bataillon, dessen Fahne wir in der gräflichen Sammlung noch erblicken.“ Diesem steht aber entgegen, daß die dem Rheinbund bildenden Staaten, zu denen auch Nassau gehörte, nach dem im Jahre 1813 erfolgten Zusammenbruch wohl gehalten waren, ihre Truppen den Alliierten zur Verfügung zu stellen, in keinem von diesen aber die Einrichtung einer Landwehr, noch weniger eines Landsturms bestand, ferner auch außer der hier in Betracht kommenden Fahne 3 ähnliche in anderen nassauischen Orten z. B. noch vorhanden sind. Die weiteren Tatsachen, daß Nassau 1808 Frankreich ein Regiment in den Feldzug in Spanien stellen mußte, in welchem die hiesigen Veteranen aus jener Zeit mitkämpften, auch alle 4 Fahnen ihre ehemaligen, sich über das ganze Land erstreckenden Standorte aufzählend niemals gemeldet haben, lassen darauf schließen, daß die ehemalige nassauische Heeresmacht nur aus einem Regiment bestand, das auf den Fahnen bezeichneten Landesteile aber für dieses bzw. für je ein Bataillon Aushebungsbezirke bildeten und die Fahnen alle dem gleichen Zweck, nämlich der Eidesleistung seitens der Ausgehobenen dienten.

Von der Lahn, 2. Oktober. Der Landesauschuß hat sich damit einverstanden erklärt, daß zur Beseitigung der durch das Hochwasser im Februar entstandenen Schäden an den Bezirksstraßen und Wegen, besonders zur Wiederherstellung der in der Provinz Hessen-Nassau ganz oder teilweise eingestürzten Brücken 561 000 Mk. aus den Wegebaumitteln 1900 entnommen werden. Bei den Wasserschäden in Gemeinden sollen nur solche Schäden berücksichtigt werden, die durch wirkliches Hochwasser hervorgerufen sind. Auch soll nur die Wiederherstellung eines zweckmäßigen Zustandes erfolgen. Dabei wird die Leistungsfähigkeit jeder Gemeinde geprüft werden. Ueber 2/3 des Schadens wird nicht vergütet. Die kleineren Schäden bleiben unberücksichtigt.

Köln, 1. Oktober. Der Kölner Männergesangsverein beschloß in seiner außerordentlichen Hauptversammlung für das Frühjahr 1910 eine 18tägige Konzertreise nach Italien. Die Städte Mailand, Genua, Florenz, Rom und Neapel sollen besucht werden, vielleicht auch Venedig und Korfu, von wo die Heimreise über Benedig, Triest und München erfolgen soll.

## Nah und fern.

6 Auffindung eines vorgeschichtlichen Menschen. In der Nähe des französischen Fleckens Le Duraire im Departement Dordogne hat ein Lehrer unter Fellen, auf einer Aluvialschicht bedeckt, das gut erhaltene Skelett eines vorgeschichtlichen Menschen aufgefunden. Bei dem Skelett dessen Alter auf mehr als 20 000 Jahre geschätzt wird, lagen Kienntierknochen und zahlreiche bearbeitete Feuersteine.

6 Zum Streit um den Nordpol. Die National-Geographische Gesellschaft in Washington hat, nachdem die Direktoren kürzlich beschlossen haben, die Frage der Aufnahme ihrer Mitglieder Cook und Beary erst zu entscheiden, nachdem deren Berichte wissenschaftlich geprüft sind, jetzt den Beschluß gefaßt, Cook als den Entdecker des Nordpols offiziell nicht anzuerkennen. Ananischen

nichtsfelde der beiden anderen entzog; er hatte seinen knorrigen Krüchstock mit erstaunlicher Kraft in den weichen Grassoden gestochen und seinen hageren Arm ausgestreckt, um die geballte Faust drohend zu schütteln.

„Ja, wir werden uns wiedersehen“, knurrte er, unbekümmert um etwaige Lauscher, in sich hinein, „und du wirst die Stunde verfluchen, da es geschieht! Das Maß der Niederträchtigkeit ist voll bis zum Rande. Nun wird es Zeit, daß die Toten auferstehen!“

Er hinkte zur Bahnstation, und das schraubende Dampfrohr erreichte noch früher als die Equipagenpferde des Barons die nahe gelegene Stadt.

## XVIII.

In vorgerückter Abendstunde waren Gardenege und Rhoden auf Schloß Buchwald eingetroffen, und da sie es unterlassen hatten, ihre Ankunft vorher anzumelden, konnten sie nicht auffällig erscheinen, daß die verwitwete Freifrau für sie nicht mehr sichtbar wurde. Beobachtete doch Frau von Gardenege seit ihrem Wiedereintritte die streng geregelte und zurückgezogene Lebensweise einer ernstlich Leidenden, welche niemals in Gemeinschaft mit den anderen Schloßbewohnern ihre Mahlzeiten einnahm und sich ihnen auch während der Tagesstunden nur für wenige flüchtige Augenblicke zeigte.

Selbst ihrem Sohne ließ sie an diesem Abend sagen, sie habe sich bereits zur Ruhe begeben und fühle sich zu angegriffen, ihn noch zu sprechen. So nahmen die beiden Freunde das Abendessen in Gesellschaft Eufriedens und ihrer Schwester ein, und da die junge Schloßfrau mehr als sonst unter einer trüben, niederdrückenden Stimmung zu leiden schien, ging es bei dem Mahle nicht eben allzu munter und lebhaft her. Auch Margarete war nachdenklich bis zur Berstreuung. Sie hatte für die galanten Scherze und für die wüthigen Redensarten des Barons nicht die freundliche Aufmerksamkeit, welche sie ihnen sonst zuwendete, und vielleicht geschah es aus Mißgunst über dies frohliche Benehmen, wenn sich Rhoden unter dem — bei seiner fähleren Natur stets unglaubwürdig — Vorwand der Ermüdung gleich nach dem Essen zurückzog, ohne selbst die Einladung Kurts zu einer Bigarre und einer Partie Carté anzunehmen. Auch Margarete schlüpfte leise hinaus, und so sah sich Gardenege mit seiner stillen und

schweigsamen Gattin allein. Er war unruhig und nervös. Der erste Anlaß, welchen das Bewußtsein, aller seine Verlegenheiten mit einem Schläge ledig zu sein, hervorgerufen hatte, war nun doch verfliegen, und die Berührung, die den Preis seiner Rettung ausgemacht hatte, abzuwägen und diesem unangenehmen Zustande heute als morgen ein Ende zu machen.

„Es ist gut, daß wir Gelegenheit finden, uns wieder einander zu reden“, sagte er in einem mehr herrischen als freundlichen Tone. „Ich habe dir eine angenehme Mitteilung zu machen, Eufriede. Es hat sich ein Bewerber um deine Schwester gemeldet.“

Sie sah überrascht zu ihm auf, und er glaubte, einen Ausdruck der Angst in ihren Augen zu lesen. Das war natürlich nur danach angetan, die Reizbarkeit seiner Stimmung zu erhöhen.

„Ich brauche dir nicht erst auseinanderzusetzen“, fuhr er mit vermehrter Schärfe fort, „aus welchen Gründen das als ein großes Glück für deine Familie anzusehen ist. Und da die Person des Bewerbers alle wünschenswerten Garantien bietet, habe ich mich selbstverständlich nicht bedacht, meine Zustimmung zu geben.“

„Und wer ist dieser Bewerber, Kurt?“

„Ich meine, du müßtest es erraten können, obwohl ich freilich gestehen muß, daß ich selber von dieser Unbestimmtheit seiner Absichten höchlich überrascht war. Es ist kein anderer als mein Freund Rhoden.“

Eufriede gab kein Zeichen des Erstaunens. Sie hatte nach der von ihrem Gatten gewählten Einleitung in der Tat nicht erwartet, einen anderen Namen als denjenigen des Barons zu vernehmen; aber der Ausdruck seines Entschlossenseins auf ihrem schönen Gesicht bewies, daß ihre Empfindungen nicht diejenigen einer freudigen Gemüthsveränderung waren.

„Du hättest ihm deine Einwilligung nicht erteilen sollen, Kurt, ohne meine Schwester und mich zu befragen“, sagte sie mit jener stillen Festigkeit in ihrer sanften Stimme, die er schon bei anderen, minder bedeutungsvollen Gelegenheiten als das Merkmal eines unerschütterlichen Entschlusses kennen gelernt hatte. Und das war in diesem Augenblick genug, um ihn in heller Erregung ausbrausen zu lassen.

„Und warum nicht?“ fragte er heftig. „Scheint dir etwa der Baron von Rhoden, mein erworben und be-

am in Newyork eingetroffen und mit begeistertem Jubel begrüßt worden.

**Eine Professur des Deutschen in Cambridge.** Der Herr Rudolf Schröder in Firma Gentry Schröder & Co. London hat der Universität Cambridge einen Betrag von 400 000 Mark zur Errichtung eines Lehrstuhls für die deutsche Sprache angeboten. Die reiche Gabe ist in England mit großer Sympathie aufgenommen worden.

**Vergung antiker Kunstschätze an der tunesischen Küste.** Bei unterseeischen Ausgrabungen an der tunesischen Küste fand man die ganze Schiffsladung eines antiken, in Schlamme versunkenen Fahrzeuges. Eine Menge kostbarer Funde wurde daraus durch Taucher ans Licht geholt. Kunstgegenstände aus Marmor und Bronze, Schmuckstücke mit Inschriften, antike Geräte, vor allem zahlreiche Vasen verschiedener Epochen. Eines der wertvollsten Stücke ist ein fauln beschädigter Eros Androgynus, eine Statue in vollem Laufe. Wertvoll sind auch Möbelfunde, welche die Rekonstruktion eines ganzen antiken Schlafzimmers gestatten.

#### Kurze Tages-Chronik.

**Berlin, 2. Okt.** Bei Lindwerder an der Havel verunglückte ein Automobil. Der Insasse wurde getötet, der Chauffeur schwer verletzt.

**Karlruhe, 2. Okt.** Zwischen Kaffatt und Ruppenheim stießen zwei Automobile zusammen, wobei zwei Personen verletzt und sechs schwer verletzt wurden.

**Zürich, 2. Okt.** Unweit der Station Sternomarkt der Nordostbahn entgleiste ein Schnellzug infolge böswilliger Beschädigung des Bahndammes. Fünfzehn Passagiere wurden verletzt, drei Waggons und die Lokomotive sind umgekippt.

**Friedrichsdam, 3. Oktober.** Der Kronprinz unternahm mit dem Aeroplan Drouille Brights einen Flug über das Vornstedter Feld. Die Fahrt dauerte 6 bis 7 Minuten, teilweise in 20 Meter Höhe; die Landung erfolgte glatt. Bright unternahm später noch mehrere Flüge.

**Berlin, 3. Oktober.** Der Beleidigungsprozeß der Reichstagsabgeordneten Dr. Mugdan und Direktor Kopsch gegen den sozialistischen Schriftsteller Dr. Franz Mehring endete mit einem Vergleich der Angeklagten. Mehring bezahlte die Kosten des Prozesses.

**Stuttgarter, 3. Oktober.** Die Obduktion der Leichen des Ehepaares Vermehren hat zweifellos festgestellt, daß der Vermehren und seine Frau die Opfer eines Verblendens geworden sind.

**Rom, 3. Oktober.** Der Besuch des deutschen Reichslegations wird hier zwischen dem 1. und 10. Dezember erwartet.

**Madrid, 3. Oktober.** Die Verluste der Spanier in der letzten Schlacht sollen bedeutend größer sein, als wie offiziell zugegeben wird. Die Nachricht von den großen Verlusten hat hier äußerst niederschlagend gewirkt. Es werden sofort zwei Kavallerie-Regimenter nach Melilla nachgeschoben. Die Kavallerie-Brigade wird von dem General Carlos, dem Schwager des Königs, befehligt.

**Odessa, 3. Oktober.** Der frühere Schatz von Persien wird alsbald hier erwartet. Er ist an Bord des Dampfers „Sobolew“ in den Hafen Pittroff am Kaspiischen Meer angetroffen.

**New-York, 3. Oktober.** In Portland Oregon wurde ein Mann verhaftet, als er sich mit einem geladenen Revolver dem Präsidenten Taft in auffälliger Weise näherte. Der Verhaftete nennt sich Arthur Wright. Er bekennt jede böse Absicht und behauptet, er habe nur eine photographische Aufnahme machen wollen, wobei er den Revolver in seinen Photographenkasten verborgen hätte.

Armut, nicht würdig, die Hand des Fräulein Margarete zu befehlen?

Durchsicht begegnete sie seinem gornfunkelnden Blick. „Nein, er scheint mir dessen nicht würdig“, kam es ihm und ruhig von ihren Lippen. „Er würde sie unglücklich machen, und darum werde ich niemals dulden, daß sie ihm ausgeliefert werde!“

Hardenegg starrte seine Gattin an wie einer, der ein Wunder erlebt. Er war vielleicht auf einen schwachen Versuch schwächlichen Widerstandes gefaßt gewesen; diese entschiedene Kriegserklärung aber brachte ihn für einen Moment völlig außer Fassung.

„Du wirst es nicht dulden?“ wiederholte er nach einem Sekunden langen Schweigen. „Und du meinst, damit sei es abgetan? Ich aber sage dir, daß du dich in einem gewaltigen Irrtum befindest über die Grenzen deiner Macht. Ich werde den Auktionen deiner kindischen Neigungen und Kloneigungen, die ich nur zu lange geduldet habe, endlich mit voller Entschiedenheit Halt gebieten, und werde mich durch die Tatsachen daran erinnern, daß ich zum Glück noch das Haupt meiner Familie bin. Aber du sollst mir nicht sagen dürfen, daß ich vernünftigen Vorstellungen unzugänglich gewesen sei. Nenne mir die Gründe, welche dich zu dem Glauben berechtigten, daß Rhoden deine Schwester unglücklich machen werde.“

„Ich zweifle an der Innigkeit und Wahrhaftigkeit deiner Liebe. Er würde vielleicht nicht daran denken, Margarete zu seiner Frau zu begehren, wenn es ihn nicht reizte, einen Triumph über mich davon zu tragen — über mich, die er aus ganzer Seele haßt.“

Hardenegg verzog die Lippen zu einem Ausdruck verächtlichen Spottes.

„Ich wüßte in der Tat nicht, wie mein Freund zu so intensiven Empfindungen für oder gegen dich kommen sollte, und die Annahme, daß er nach einer so kleinlichen Demütigung verlangen könnte, ist zu abgeschmackt, um ernsthaft genommen zu werden. Man heiratet nicht, um jemand eine mißliche Person zu werden. Hast du keine intelligenteren Einwände als diese, so magst du mich jetzt mit ihrer Aufzählung versehen.“

„Und selbst, wenn er heute etwas wie Liebe für sie hätte, wie rasch würde dies Strohhalm erlöschen sein! Sogar man's ihm doch zum Ruhme nach, daß er sich schon tausend Frauenherren erobert habe.“

## Das Denkmal des Weltpostvereins.

Von Dr. S. A. Sucher.

Am 4. Oktober wird in Bern ein Denkmal enthüllt, das dem Weltpostverein, der 1874 auf Grund langwieriger Unterhandlungen in Bern um die Mitte des Septembers abgeschlossen wurde, feiern soll. Fünfunddreißig Jahre ist's also her: keine übliche Zeit für Jubiläumsspiele. Vielleicht wollen die Schweizer ihr Land für internationale Gelegenheiten wieder etwas in Erinnerung bringen. Was sah'n sie nicht früher für Diplomatenkongresse auf ihrem Boden! Außer den Weltpostvereinsverhandlungen fanden in Bern wiederholt internationale Urheberrechts-Kongresse statt, und die Genfer Konvention weist ja schon durch ihren Namen auf ihren Entstehungsort hin. Jetzt ist die Schweiz nicht mehr so recht Mode; Holland hat sie verdrängt. Seit dem ersten Friedenskongresse im Haag ist diese stille Stadt zum Orte der Diplomaten-Stellbäume geworden. War's ein Wunder, wenn ein Reiseland wie die Schweiz durch eine rechte Denkmalenthüllung sich wieder als Ziel für Diplomatenreisen in Erinnerung bringen will?

Aber wie dem auch sein mag: Die Gründung des Weltpostvereins im Jahre 1874, die, wie bekannt, den Bemühungen des genialen Heinrich v. Stephan vor allem zu danken war, ist von einer Bedeutung, die kaum überschätzt werden kann. Die internationalen Postverhältnisse hatten trotz des mächtigen Anstiegs des internationalen Verkehrs im argen und ärgsten gelegen: insbesondere die im zerrissenen Deutschland. Vor 1850 bestanden in Deutschland nicht weniger als dreizehn verschiedene selbständige staatliche Postwesen, neben dem eigentlichen Reichspostwesen der Fürsten von Thurn und Taxis, die in vierzehn anderen Gebieten auf Grund alter Gerechtsame souverän das Postwesen inne hatten. Um zu erläutern, was für Zustände dabei in regen Handelsplätzen herauskamen, sei an Hamburg erinnert. Dies besaß damals neben seiner Stadtpost je ein preussisches, hannoversches, mecklenburgisches und Thurn- und Taxisches Postamt; außerdem an ausländischen Postämtern noch ein dänisches und ein schwedisches. Wer nicht über genau geographische Kenntnisse verfügte, konnte es ruhig aufgeben, einen Brief irgendwo hin nach einer deutschen Stadt zu schicken. Mühten doch Briefe für Sachen und einige thüringische Herzogtümer zur preussischen Post; solche für Braunschweig zur hannoverschen Post; solche nach Österreich einer Hälfte zur preussischen, nach dessen anderen Hälfte zur Thurn und Taxischen Post; Briefe nach dem fast vor den Toren liegenden Herzogtum Lauenburg zur dänischen, und schließlich solche nach den beiden anderen Hansestädten und Oldenburg zur Stadtpost. Nimmt man nun noch hinzu, daß bei den verschiedenen Poststaaten die verschiedensten Münz- und Gewichtssysteme und Meilenmaße in Übung waren, hört man, daß die Zahl der (in Deutschland) damals geltenden Briefstempel nahezu zweitausend betrug, daß mehr als hundert verschiedene Postverträge bestanden, so kann man sich ein annäherndes Bild von der Reise der damaligen Zustände machen. Gewiß wurde durch den preussisch-österreichischen Postverein von Jahre 1850 manches besser, so blieb doch schon in innerdeutschen Verkehr beim Weiterbestehen der vierzehn verschiedenen Postverwaltungen schlimmes im Überflut.

Und nun erst im internationalen Verkehr. Alle Schwierigkeiten, die im innerdeutschen Verkehr sich fanden, kehrten hier vervielfacht wieder. Das Porto eines Briefes, der auf dem Landwege von Preußen nach Portugal ging, setzte sich auch nach 1850 noch zusammen aus der preussischen Lage, der französischen, der spanischen und der portugiesischen Lage. Was dabei für hohe Portosummen herauskamen, läßt sich begreifen. Ein Beispiel:

Ein Brief von Deutschland nach Rom durch die Schweiz kostete 68 Pfennig, über Genua 90 Pfennig, über Österreich 48 Pfennig, über Frankreich 85 Pfennig. Die Frankierung eines eingeschriebenen Briefes von Berlin nach Rom im Gewicht von 20 Gramm wurde in folgender Weise berechnet: 1. Preussisches Porto zweimal 30 Pfennig ist gleich 60 Pfennig; 2. fremdes Porto (3 Portos berechnet nach 7,5 Gramm oder dreimal 55 Pfennig) ist

„Nun, und was weiter? Du solltest doch in diesen vier Jahren bereits zu der Erkenntnis gekommen sein, daß keine spießbürgerlichen Lebensanschauungen nicht diejenigen der Gesellschaftskreise sind, denen Rhoden seiner Geburt und seiner Erziehung nach angehört. Mit der Moral einer Sonntagsschule solltest du mir wahrhaftig nicht kommen!“

Diese spießbürgerliche Moral aber ist der heiligste Besitz meiner Schwester, Kurt. Sie zu zerstören, hieße ihrem Leben sein Glück und seinen besten Inhalt nehmen. Mag sich doch der Herr Baron eine Lebensgefährtin wählen aus jenen Kreisen, in denen, wie du sagst, Geburt und Erziehung ein Anrecht geben auf so freie Auffassungen der ernstesten Pflicht.“

Er empfand jedes ihrer Worte wie eine schwere Verurteilung seines eigenen Tuns, und ihm war, als müsse sie seine verborgenen Gedanken lesen können. Ein namenloser Ingrimm gegen die ruhige, hoheitsvolle Frauengestalt, die ihm so furchtlos gegenüberstand, wühlte in seinem Herzen.

„Ist es dein Freund Berner, welcher dich solche tugendhafte Weisheit gelehrt hat?“ fragte er mit giftigem Hohn. „Und welche fromme Entschuldigung hat er denn für sich und für dich gefunden, wenn es eine kleine Umgehung dieser sogenannten ernstesten Pflicht gilt?“

Ihre schönen Augen öffneten sich weit. Sie vermochte noch nicht die ganze Größe der Beschimpfung zu erfassen, welche er ihr da ins Gesicht geschleudert.

„Kurt!“ kam es von ihren bebenden Lippen. „Ist es möglich, daß deine Worte sich auf mich beziehen?“

Und Hardenegg fühlte, daß er in seinem Zorn zu weit gegangen sei, zu weit wenigstens im Hinblick auf die unzulässigen Beweise welche ihm die Erzählung seiner Mutter in die Hände geliefert hatte.

„Wir werden ein andermal davon reden“, sagte er finster, denn das Konto des Herrn Pastor Berner läßt sich auf einem zweiten Blatte. Für heute wünsche ich vor allem mit dieser Heiratsangelegenheit ins reine zu kommen. Du kennst nun meine Ansicht, und du wirst schon um deiner Schwester willen gut tun, dich ihr ohne weiteren Widerspruch zu fügen. Doch will ich dir noch eine letzte Mitteilung machen, in der festen Zuversicht, daß dieselbe all deine Zweifel beseitigt. Rhoden hat nicht nur meine feste Zusage, sondern er besitzt auch ein fürchtbares

gleich 1,65 Mark; 3. preussische Einschreibgebühr ist gleich 20 Pfennig; 4. fremde Einschreibgebühr (noch einmal der Betrag des gewöhnlichen Portos) ist gleich 1,65 Mark; im ganzen 4,10 Mark. Das heißt: gleichviel mehr als man heute erhebt!

Wie anders jetzt seit dem Bestehen des Weltpostvereins, wo sogar schon die Schnepfungs-Einschreibgebühr in den Bereich der Möglichkeit und der Diskussion gerückt ist. Dabei gehören dem Weltpostverein mit ganz geringen Ausnahmen nicht nur alle Kultur-, sondern auch alle Halbkulturstaaten an; von wichtigeren Ländern fehlen nur noch China und Abyssinien, in denen beiden jedoch europäische Konsuln für einen einigermaßen geregelten Postverkehr sorgen. Auch sie dürfen, nachdem sie schon wiederholt vorbereitende Schritte getan haben, bald ihren Anschluß an den Weltpostverein vollziehen, der dann seinen stolzen Namen mit vollem Recht führen kann.

## Vermischtes.

**Zum 40. Geburtstag der Postkarte.** In den ersten Oktobertagen des Jahres 1869 wurde die erste Postkarte ausgegeben. Schon auf der fünften Deutschen Postkonferenz in Karlsruhe, im Jahre 1865, hatte der damalige Geheim-Postrat und spätere Staatssekretär Heinrich v. Stephan den Delegierten der deutschen Postverwaltungen seinen Vorschlag einer offenen Postkarte unterbreitet, der aber keinen Anklang fand. Die österreichische Korrespondenzkarte hatte Erfolg. Schon am 1. Juli 1870 führten auch der Norddeutsche Postbezirk und die Bayerische Postverwaltung die Postkarte ein. Am 1. Januar 1872 erschien in Deutschland die erste Postkarte mit bezahlter Antwort. Auf dem Postkongress in Bern, der im September des Jahres 1874 eröffnet wurde, und an dem die Vertreter der Postverwaltungen von 22 Staaten teilnahmen, wurde das Einheitsporto von 10 Pfennig gleich 12,5 Centimes für die Postkarte im internationalen Verkehr festgelegt. Weitere Ausdehnung brachte der Postkarte der Weltpostkongress 1878 in Paris, auf dem die Zahl der sich ihrer bedienenden Postverwaltungen wieder erheblich zunahm; mehr und mehr wurde der hohe Wert der Postkarte allgemein erkannt, das kleine Kartonschläppchen wurde zum beliebten und viel benutzten Korrespondenzmittel, und heute veranlassen die Postverwaltungen von 221 Ländern Postkarten in großer Zahl. Der Postkartenverkehr in Deutschland allein wird zurzeit mehr als 1500 Millionen Stück im Jahre betragen.

**Die Mitteln der Londoner Telephonistinnen.** Die Londoner jungen Damen, die Mangel einer ausreichenden Mitteln wenig Aussicht haben, unter die Reihe zu kommen, treten als Telephonistinnen in den Staatsdienst, um so möglichst schnell in den Hafen der Ehe einzuweisen zu können. Da jede Londoner Telephonistin einige tausend Kollegen hat, so fällt es ihr keineswegs schwer, im Kreise dieser Mitführenden eine sehr hübsche Aussteuer zusammenzubringen. Das ganze Jahr hindurch zirkulieren in den Londoner Telephonentralen die Substitutionslisten für Verlobte. Der Beitrag eines Sipence pro Kopf ergibt schon ein paar Tausend Mark, und es kommt hier selten vor, daß die eine oder die andere Telephonistin sich auszieht, weil sie ganz genau weiß, daß sie dann ebenfalls auf keine Hilfe seitens ihrer Kolleginnen zu rechnen haben würde. Auch das Postministerium übt bisher den Druck, jeder sich verheiratenden Telephonistin zwei Monatsgehälter als Hochzeitsgeschenk zu überreichen. Es macht sich jedoch bei der Behörde recht eine harte Strömung hiergegen geltend, weil der Telephonendienst nur als eine Nützlichkeit angesehen wird.

**Erbauliches von den italienischen Eisenbahnen.** Wer einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt hat, italienische Eisenbahnen zu benutzen, der weiß ein Lied von allerlei Unzulänglichkeiten zu singen. Vielleicht gericht es ihm zum Troste, daß es im Lande, wo die Ströme fließen, auch den Ministern nicht besser ergeht. Als Statthalter, der Ministerpräsident, und Cocco-Ortu, der Landwirtschaftsminister, vor kurzem eine Reise nach Norditalien unternahmen, kamen sie mit Stundenlanger Verzögerung an ihrem Bestimmungsort an. Drei Tage darauf mußte der Minister des Auswärtigen auf einer Station solange auf den Zug warten, daß er sich ein Automobil mietete, um nicht zu spät zur Audienz beim König zu erscheinen. Das Schlimmste passierte aber dem Justizminister Orlando, der in seinem Salonwagen eine Meile nach

Mittel, sich an mir zu rächen, wenn jene Zusage nicht gelöst bleiben möchte. Nun überlege wohl, ob du deinen Einfluß auf Margarete dazu mißbrauchen willst, sie zu einer Ablehnung des Antrages, des besten, der ihr jemals gemacht werden kann, zu bestimmen. Du würdest die Befriedigung einer eiteln und törichten Rache nicht allein mit der Wohlfahrt deiner Schwester, sondern auch mit meinem Unglück erkaufen, und auf dich allein fielen die volle Verantwortung für alles, was daraus entstehen könnte. Ich gebe dir bis morgen Bedenkzeit, dich zu entscheiden.“

Er machte Miene, sie zu verlassen, doch ihre Entgegnung, die fest und ohne Bögen abgegeben wurde, hielt ihn zurück.

„Es bedarf keiner Bedenkzeit, Kurt, und alles, was ich aus deinem Munde vernehmen möchte, kann mich nur in der Überzeugung bestärken, daß ich hier eine heilige Pflicht zu erfüllen habe. Ich weiß nicht, was du von Rhoden zu erkaufen gedienst, aber ich schwöre dir, daß nicht meine unerschütterliche, ahnungslose Schwester den Kaufpreis bilden wird.“

Hardenegg starrte auf sie zu, als wenn er sie schlagen wollte. Er hatte ihr ein Geständnis gemacht, welches fast einer Demütigung gleichkam, um damit ihren letzten Widerstand zu brechen, und sie magte es trotzdem, auf diesem Widerstande zu beharren. Mit geballten Fäusten stand er vor ihr, kaum noch seiner selbst mächtig in äußerster Wut.

„Weißt du nicht, daß du vergessen, was ich an dir und deiner Sippschaft getan habe? Hast du vergessen, daß ich auch aus dem Elend gerissen, auch vor einer jammervollen Zukunft bewahrt habe? Damals hattest du keine Bedenken, dich — zu verkaufen!“

Se brutalster die Ausdrücke seines Zornes waren, desto mehr schien das Antlitz Eufriedens in marmorner Ruhe zu erstarren.

„Und gerade weil ich in dem Schicksal Margaretes das meine nicht wiederholt sehen will, werde ich mich der Wut widerlegen mit allen Mitteln, über die ich verfüge.“

„Ich werde dich mit einem ungeschämten Schritte zum Tode und dann auf die Straße.“

dem Gardalee gemacht hatte. Als Orlando seine Rückfahrt antreten wollte, stellte er selbst zu seiner größten Überraschung fest, daß der Salonwagen total ausgeplündert war. Sogar der Hinterrad war gestohlen. Auch in Rom wurde vor nicht allzu langer Zeit ein Salonwagen auf dem Bahnhof ausgeplündert, und zwar gehörte dieser zum Hofzuge.

**Blau und weiße Hölzchenknöpfe.** In den Straßen von Saint Louis sieht man jetzt Herren, deren Knopfloch statt der bei uns gebräuchlichen Ordensrosette ein blauer Knopf ist. Es sind dies Mitglieder der neugegründeten Hölzchenknöpfen, deren Hauptzweck ist, das ihre Mitglieder in Straßen- und Eisenbahnwagen ihre Blöße Damen überlassen, falls diese keinen Sitzplatz finden. Dieser ritterliche Brauch soll in Amerika sehr im Schwinden und der Aufrechterhaltung bedürftig sein. Allerdings wird erklärt, daß sich die Damen dies oft selbst zuschreiben hätten, da kaum die Hälfte von ihnen es der Mühe für wert fände, den geringsten Dank für solche Rittersdienste an den Tag zu legen. Damit nun die beschnittenen Herren wissen, ob sie mit ihren Hölzchenknöpfen bei den Damen Gegenliebe finden, tragen die Damen, die bereit sind, zu danken, einen weißen Knopf.

**Ein widerspenstiger Patient.** Patienten sind im allgemeinen nicht allzu willig, sich den Anordnungen ihres Arztes zu fügen, besonders wenn es gilt, ein Verbot irgend welcher Genüsse zu respektieren. Manchmal ist es aber der Patient auch wirklich nicht möglich, wie folgender Fall zeigt: Ein Arzt verlangt von einem Kranken, dessen Behandlung er sich angelegen sein läßt, die genaueste Befolgung einer Vorschrift und gibt dann die zu beobachtende Diät ins einzelne an. „Besonders halten Sie darauf“, schließt er eindringlich, „eine Zigarre täglich — nicht mehr!“ Nach 14 Tagen ist noch keine Besserung eingetreten, und der Arzt vergewissert sich zunächst über die Einhaltung der vorgeschriebenen Diät. „Und wie ist es schließlich mit den Zigarren?“ fragt der Arzt zuletzt. „Ja, darin konnte ich leider Ihrer Anordnung nicht Folge leisten“, gestand der Patient leidend. „Sie konnten nicht — und wieso denn nicht?“ rief der Doktor erregt. „Weil ich in meinem ganzen Leben noch nie geraucht habe“, erwiderte der Kranke.

#### Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Urteil im Vadderbörner Bankprozeß. Das Schwurgericht des Landgerichts Vadderborn hat jetzt das Urteil im Prozeß gegen den Vorstand der in Liquidation befindlichen Vadderbörner Bank gefällt. Die Angeklagten wurden wegen Vergehens gegen die Paragraphen 312 und 314 des Handelsgesetzbuchs und § 9 des Depotgesetzes bezw. wegen Beihilfe hierzu verurteilt, und zwar Direktor Dr. Cordes zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, Kassierer Richter zu zehn Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe, Prokurist Weder zu einem Jahr Gefängnis und 75 Mark Geldstrafe. Die Geldstrafen und je drei Monate Gefängnis wurden durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Der Antrag auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

§ Das Todesurteil gegen den Rennfahrer Brenner aufgehoben. Der fünfte Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hat der Revision des vom Schwurgericht in Erlangen wegen Ermordung des Rentiers Mathonet zum Tode verurteilten Rennfahrers Brenner stattgegeben und die Sache zur erneuten Verhandlung an die Vorinstanz zurückgewiesen. Die Verteidiger Brenners hatten eine Anzahl von Rechtsfehlern gerügt. Der Reichsanwalt erkannte einen Teil der gerügten Rechtsfehler als vorhanden an, erklärte sie aber als so unerheblich, daß dieselben das Urteil nicht aufgehoben zu werden brauchen. Die Verteidiger gaben gleichfalls zu, daß ein Teil der Rechtsfehler an sich nicht so erheblich sein würde

die Gesamtheit aber, namentlich die Nichtbekanntgabe eines Zeugenvernehmungstermines, sei, da es sich um das Leben eines Menschen handle, doch so wesentlich, daß die Aufhebung geboten sei. Das Reichsgericht hielt einen Teil der Fehler doch für so erheblich, daß es zu der eingangs erwähnten Kassierung des Urteils und zur Zurückverweisung kam.

#### Stimmen aus dem Publikum.

Für alle Einwendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die vorhergehende Verantwortlichkeit.

#### Auch ein Wort zur Bierfrage hier.

In letzter Zeit sind hier verschiedene Artikel erschienen, die den Hachenburgern wegen der Bierpreise gutschwätzen wollen. Jeder, der die Erklärung der hiesigen Brauerei liest, sollte meinen, sie allein braute das beste Bier. Das sagt wohl jede Brauerei. Warum war nun aber Herr Schneider der allererste, der schon vor Wochen aufschlug? Die Neuwieder wissen heute noch nicht, was sie tun sollen. Herr Schneider hat außer einem Fuhrwerk nicht die geringsten Spesen auf sein Geschäft. Was zahlen andere Brauereien für Reisende, Depots, Frachten und Kundenbesuch? Da kann man sein Bier schon arg viel besser machen, bis man allein an diese Unkosten heran kommt. Und mit dem „besten Bier“ das ist doch so eine Sache — Geschmackssache. Jedenfalls lag kein Grund vor, zu allererst das Bier zu verteuern, man konnte abwarten. Der Erfolg hat sich ja gezeigt. Im übrigen kann es dem Brauer ganz gleichgültig sein, wie der Wirt sein Bier verkauft, wenn er nur sein Geld erhält. Wenn der Wirt die Steuer selbst tragen und seine Kunden nicht belästigen will, so hat ihm kein Brauer etwas drein zu reden, es sei denn der Wirt ist abhängig vom Brauer und muß nach dessen Preise tanzen. Ein selbständiger, guter Bierabnehmer wird sich aber nicht gefallen lassen, daß ihm zweite oder dritte Sorte Bier geliefert wird, wenn er dem Gast fünf Zehntel für 15 Pfg. geben will. Wo bleibt denn da die Kontrolle für den Gast, was er für Bier für sein Geld erhält. Da müßte ja jeder Wirt drei Qualitäten laufen lassen, je nachdem's verlangt wird. Die Wirte, die hier schon stets vier Zehntel für 15 Pfg. abließen, brauchten sich gar nicht so zu eilen, zwei Zehntel Gläser anzuschaffen. Sie hatten doch jahrelang den Profit vor ihren Kollegen voraus, die stets fünf Zehntel gaben. Das ist vom Wirt ein Aufschlag von 10 Mk. pro Hekto, während der Brauausschlag nur 3,50 Mk. beträgt. Diese Herren sollten einmal eine Zeit lang ihr Bier selbst trinken, alle Wirte aber sollten einig sein und mit dem Publikum gegen die Brauer vorgehen. Weshalb kann man in Jöhren und Herborn und Darmstadt vier Zehntel für 12 und 13 Pfg. und drei Zehntel für 11 Pfg. geben? In Bayern schlägt der Hekto um 2 Mk. auf, hier um 10. Bei 2,5 für 10 Pfg. wurde noch ganz schön Geld verdient, jetzt trinkt man eben weniger Zul-

pen, da hat der Wirt doch durch den geringeren Verbrauch den Nachteil. Die Glühlampen kosten auch wo anders mehr, deshalb braucht Hachenburg sich gar nicht durch seine teuren Bierpreise auszuzeichnen. Wenn die unabhängigen Wirte einig waren, konnte ihnen keine Brauerei etwas. So konnten sie aber die Zeit nicht abwarten und waren schon am aufschlagen, als noch keine Brauerei etwas von ihnen verlangt hatte.

**Berlin, 2. Oktober.** (Produktenbörse.) Der heutige Markt zeigte in schwächerer Haltung ein. Im Laufe der Börse trat jedoch eine leichte Beseitigung ein, und die Preise von Weizen erreichten wieder ihr gestriges Niveau. Der Umsatz hatte indes seinen großen Umfang. Roggen per Oktober war in Dedung gesucht und im Preise leicht gestiegen. Die späteren Sichten waren wenig beachtet. Am Vorkammet brachten einige Kündigungen. Das Angebot war nicht dringend, und bei rubigem Geschäft behaupteten die Preise ihr gestriges Niveau. Mais war billiger käuflich, da das Angebot von Amerika reichlicher war. Mehl hatte nur geringen Verkehr: für Gerste war die Tendenz fester. Am Rohölmarkt wurde Oktober- und Dezemberlieferung durch Dedungen im Preise gestiegen. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen inländischer 211—212 ab Bahn, Oktober 213,50—214,50—214, Dezember 213,25—213,75—213,50, Mai 215,50—215,25—215,75. Roggen, inländischer 168 ab Bahn, Oktober 170,50—170—170,75, Dezember 171,75—172—171,75, Mai 174,75—175,25—175. Hafer Oktober 161,50—159,75, Dezember 154,75—154,50, Mai 159,75—159,50. Weizenmehl 00 27—30,75. Roggenmehl 0 und 1 21—23,10. Rüböl Oktober 54,9—55,5—55,4, Dezember 54,4—54,9—54,7, März

**Berlin, 2. Oktbr.** (Städtischer Schlachtviehmarkt.) Amtlicher Bericht. Es standen zum Verkauf: 4412 Rinder (darunter 1481 Bullen, 1985 Ochsen, 996 Kühe und Färsen), 1290 Kälber, 18381 Schafe, 10407 Schweine. Bezahlt wurden (für 50 Kilo Schlachtgewicht in Mark): Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56. Kälber: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56. Schafe: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56. Schweine: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71; b) vollfleischige, jüngere 62—70; c) mäßig genährte ältere 57—63; d) gering genährte ältere 53—56.

## S. Schönfeld, Hachenburg

offert billig und gut

**Wachstuch**

100 cm breit, in ganz neuen wundervollen Mustern, sehr dauerhaft, extra starke Qualität, tadelloser Ausführung per Meter 90 Pfg., 1,15 und 1,35 Mk.

**Gummi-Wandschoner**

mit Sprüchen, Größe 60/90 cm 38 Pfg.

60/100 " 48 "

Jagdstöcken extra Prima 145 "



**Gummi-Unterlagen**

Echt grau 50/50 cm, p. St. 50 Pfg.

75/75 " " 75 "

100/75 " " 135 "



Für die erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer silbernen Hochzeit sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.  
Hachenburg, den 3. Oktober 1909.  
**Carl Henney und Frau.**

**Hütte.**

Sonntag, den 10. Oktober findet bei mir  
**Tanzbelustigung**  
statt, wozu freundlichst eingeladen wird.  
**Heinrich Jung.**

**Kaiser's Kaffeeengeschäft**

empfehlen ihre so sehr beliebten

**Kaffee's**

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

**Kaufhaus für Lebensmittel**

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

**Stempel aller Art**

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf  
liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen  
Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

**E. Lorschach, Hachenburg**

bringt hierdurch sein großes Lager in  
**Strumpfwaren** in den bekannt  
guten Qualitäten  
Kinderstrümpfe, Frauenstrümpfe, Mannsstrümpfe  
Socken, sowie vorzügliche Qualitäten Strickwolle in  
allen Farben in empfehlende Erinnerung.

Man abonniert jederzeit auf das  
schönste und billigste  
Familien-Witzblatt



**Meggendorfer-Blätter**

München & Zeitschrift für Humor und Kunst.  
Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 5.—, bei direkter  
& Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 &

Abonnement bei allen Buchhandlungen und  
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-  
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

**Kein Besucher der Stadt München**

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion,  
Theatinerstraße 41M befindliche, äußerst interessante Aus-  
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter  
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

**Steinerne Einmachtopf-,  
Krauttopfe**

billigst bei

**H. Zuckmeier, Hachenburg.**

**Stephan Kruby, Hachenburg**

Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

Tabak, Zigarren und Zigarretten

Selterswasser, Limonaden, Lemon Squash.

Junges gewandtes Mäd-  
chen als

**Lehrmädchen**

in ein Kolonialwarengeschäft  
zu möglichst sofortigem Ein-  
tritt gesucht. Wo, zu erst,  
in der Exp. d. W.

Feinste

**Vollheringe**

billigst

**Kaufhaus für Lebensmittel**

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

**Kartoffeln**

Wer kauft auf für  
Waggonladungen.

Bitte Preis mit Provision. Offerte  
unter K. Sch. Bonn, postlagernd.

**Wohnung zu vermieten**

Die von Herrn Schneider  
Pflau bewohnte n. Räume, 3  
Zimmer und Küche, sind  
per 15. Oktober anderweitig  
zu vermieten.  
**Berthold Seewald, Hachenburg.**

Wer hat Haus, Geschäft oder

sonst. Besitztum jedweder Art

hier oder Umgegend zu verkaufen?

Besitzer werden um Angeb. an

A. Walz postlag. Wetzlar sol. ers.

**Ital. Zucht bühnen**

Kaufen Sie gut und billig bei

**M. Bader, Weidenau-Str.**

Katalog gratis. Tausch abe. Anerkennungsgeschehen.